

Zweifel an Frauenwort.

Keinem will ich angehören als nur ewig dir allein,
Solte auch der Götter höchster, also sprach sie, um mich frein.
Ja, sie sprach's, doch was die Weiber trunken Liebenden geloben,
Wind und Wellen sind die Stätten, wo's am besten aufgehoben.

Aus diesen Zeiten, in denen er sich wegen betrogener
Liebe aufreibt, stammt das schöne Distichon Nr. 85:

Odi et amo. Quare id faciam fortasse requiris;
nescio sed fieri sentio et excrucior.

Liebe verfolgt mich und Haß. Und warum, fragt einer.
Ich weiß nicht,
Aber ich fühl' es einmal, fühl' es und leide darum.

In einem Distichon ein ganzes Menschenleben, sagt
Moritz Haupt.

Zahlreicher als die Gedichte, in denen Catull die Tren-
nlosigkeit der Geliebten bejammert, sind die an seine Ri-
valen — zum Teil recht sittenlos, lafterhafte Menschen,
von denen einige bis dahin seine Freunde gewesen. Will
er mit diesen Gedichten auf der einen Seite Rache nehmen
an seinen verhassten Nebenbuhlern — seine Lieder er-
innern an Archilochus, der sich auch seiner Komben als
bößlich verletzender Waffen bediente —, so vermag er doch
eine gewisse Befriedigung nicht zu unterdrücken, daß diese
Menschen, denen Lesbia sich nun zugewandt, actitia so tief-
sehende und sittlich so verkommene Naturen sind.

So schändert er ein aufgeschwollenes Spottgedicht auf
einen gewissen Cnatinus aus Celsiberien, der jetzt Lesbias
Liebhaber ist, auf diesen eckigen Menschen mit seinen un-
appetitlichen weißen Zähnen, der fortwährend lacht, nur
um diese zu zeigen, obwohl es Catull nicht unbekannt ist,
auf welch schmutzige Celsiberereweise er sie blank zu halten
pflegt. Wir sehen, daß der Dichter auch allzige Pfeile in
seinem Köcher führte. Liedern, die in ihrer Zartheit und
Anmutigkeit an Verones Liebeslieder erinnern, lesen andere
nebenüber, die von wildem Haß glühen und die Gegner
auf das empfindlichste verletzen mußten. Was der flüchtige
Augenblick ihm an Stimmungswellen in die Brust legt, kommt
eben in den Liedern auch bei ihm zum Ausdruck. Der
Leidenschaft der Liebe folgt die Leidenschaft des Hasses, mit
dem er nicht nur seine persönlichen Feinde, sondern nun
auch die einst so heiß begehrte — jetzt eine moecha putida
— verfolgt. Lesbia, die immer tiefer sank — ihr ehe-
maliger Liebhaber Cæcilius Rufus nannte sie höhnisch
quadrantaria, Biergößen-Dirne —, war für den Dichter
auf immer verloren. Seinem Freunde Valius schreibt er
in diesen Tagen:

Gene Lesbia, Freund, die hochgepries'ne,
Gene Lesbia, die Catullus mehr als
Sich selber liebte und mehr als die Seinen,
Höre! schweife durch Gassen und durch Winkel,
Nagend nach der Quiriten edeln Söhnen.

Achtung hat sich bei ihm in Verachtung, Liebe in Haß
verwandelt. Wie ein schwermütiger Schluckhafford nach
den lieblichen Bildern vergangener sonniger Tage klingt
es in einem erareifenden Gedichte, in dem er der Franer
um ein schuldlos verlorenes Glück Ausdruck verleiht und
gleichlich blutenden Herzens Abschied nimmt von der, die
ihm einst sein Alles war. Aus diesem Gebet, in dem sich
Catull mit einer Inbrunst wie sonst nie an die Götter und
sittlichen Mächte wendet, und die darum bittet, ihn von der
sein inneres Mark zerfressenden Krankheit zu retten,
führe ich folgende Verse an:

Schwer, so rath' zu entsagen der Neigung süßer Gewohnheit.
Schwer ist's, aber es sei, lege das Obhite daran.
Hier dein einziges Heil, ja du mußt den Kampf durch-
kämpfen,

Ob es gelinzt oder nicht, aber du mußt ihn bestehn.
Ewig Götter, bewegt Mirkeid euch irgend und habt ihr
Ie an der Schwelle der Grunt Erblichkeits Hilfe geliehn,
Seht mich Leidenden an, und war mein Leben in Reinheit,
Neimt dieses arakliche Gift, dieses Verderben von mir,
Das fortwühlend in Mark und Gebein mit eifigem Schauer
Känkt aus meinem Gemüt jealthe Freude gebannt.
Acht nicht bitt ich ja mehr, daß sie mein Lieben erwid're,
Nicht Unmögliche mehr, feuch und alltitt sei.
Ich nur möchte genelen, die Dual abwerfen des Siechtums,
Nur dies einzige gebt, Götter, der Treue zum Lohn.

Das Gebet des Dichters fand Erhörung. In einem
seiner spätesten Gedichte (Nr. 11), wohl aus dem Jahre 54
stammend, erzählt er, daß seine Liebe hinfort durch Les-
bias Schuld,

„wie am Bienenrand ein
Blümchen hinfinkt, das im Vorüberstreifen
Stirnte die Pfingsthar.“

Der Schluß dieses Gedichtes, in dem der Dichters
schmerzliche Lebenserfahrung eine poetische Vertiefung
gefunden hat, ist so lieblich und erareifend schön, daß ich
ihm aus dem Altertum nichts an die Seite zu stellen weis.

Ich habe die schönsten Lesbialieder, die durch die
Sammlung seiner Gedichte acirent sind, aber durch die
Einheit des Gegenstandes ein für sich bestehendes, zusam-
menhängendes Ganzes bilden, im vorausgehenden zusam-
mengestellt. Sie gleichen einem frischen duftenden
Blumenstrauß und können uns eine Vorstellung davon
geben, wie die Alten die Liebe fühlten und ihren Gefühlen
Sprache und Ausdruck verliehen.

Mögen auch Catulls Lieder an Lesbia einen Einischlag
in das Sinnliche haben; etwas, was den Liebesspielern der
heutigen Zeit oft anhaftet, fehlt ihnen vollständig, das ist
das Unnatürliche, Gefuchte, Unempfundene. Ein frischer,
gesunder, etwas realistischer Zug findet sich in diesen Ver-
sen lyrischer Poesie; das Rhetorische und Reflektierte aber,
das wie ein Kluch auf der späteren römischen Lyrik laitet,
findet sich in seinen Liedern nirgendwo. Macaulay sagt
von ihm: „Catull ist ein bewundernswerter Dichter; die
Einfachheit des Pathos und die vollkommene Grazie, die
ich bei den großen griechischen Dichtern finde, sind alle in
ihm vereinigt und in ihm allein unter den Römern.“

Catull und seine Freunde

Nachdem das Liebesidyll des Dichters ein jähes Ende
gefunden hatte, sehen wir ihn längere Zeit von Rom ab-
wesend, um auf Reisen Zerstreuung zu suchen nach den
schweren seelischen Erschütterungen, die ihm die Jahre 61—58
— so lange dauerten wohl seine Beziehungen zu Lesbia —
gebracht hatten; so verweilte er als Begleiter des Proprä-
tors Memmius ein Jahr in Bithynien, wo er in der verän-
derten Umgebung und im Lärm des Lagerlebens seinen
Kummer bald vergessen haben wird. Auf der Rückreise be-
suchte er das Grab seines Bruders in Troas, wohin dieser
vielleicht im Gefolge eines früheren bithynischen Statthal-
ters gekommen war und wo er seinen Tod gefunden. Hier
am Vorgebirg Röhthum war die Totenurne mit der Asche des
Bruders beigelegt, dem er nun in feierlicher Weise das vor-
geschriebene Grabesopfer (vermutlich aus Blumen, Wein und
Milch bestehend) nachträglich darbrachte und wobei er ihm
folgendes, von aufrichtiger Liebe zeugendes Gedicht widmete.

Durch viele Länder, über viele Meere
Bin ich gewandert, um an deinem Grabe,
Von Gram gebeugt, zu deiner letzten Ehre
Dir darzubringen diese Opfergabe.
Vergebens muß ich mich zur krummen Asche wenden,
Dein Bruder, ach, dich selbst hat ewig meinen Händen
Enttrafft bez ungerathen Schicksals Macht;
Und doch sind unterdeß noch keine Opferpenden
Nach diesen alten Brauch der Väter dargebracht.
Empfang sie tränenfeucht aus meines Bruders Händen
Und schlummre sanft in deines Grabes Nacht!
(Westphal.)

An einer anderen Stelle gedenkt er in ähnlich zärtlichen,
innigen Worten des verstorbenen Bruders 68a.

„Du hast scheidend, o du, mein Dasein zertrümmert,
Mit dir sank in die Nacht untreues Dankes Gefühl,
Mit dir verliest sie alle die Frühlingstagen der Freude,
Die dein Lieben allein lieblich im Leben gepflegt.
Seitdem lernt ich den Ernst und verstoß mein Fühlen und
Denken
Allem Genuß und all jenem ergötzlichen Spiel.“

Seine natürliche Liebenswürdigkeit, das Kennzeichen
eines guten Menschen, zeigte der Dichter in seinen Gedichten
an seine Freunde, denen er Treue mit Treue vergalt, mit
denen er, wenn es ihnen gut ging, scherzte und in trüben
Tagen weinte. (Vgl. c. 9, 35.)

Eine liebenswürdige Einfachheit und tiefe Inner-
lichkeit ist vor allem folgendem Gedicht (c. 45)
eigen, einem Liebesduett eines in den Akitterwäldern
schwärmenden Pärchens, seines Freundes Sepsimius und
seiner jungen Frau Althe. In ihm benutzt der Dichter ein
Motiv aus dem Volksaberglauben, nämlich den Glauben an
die gute Vorbedeutung des Bienen für die Erfüllung eines
gleichzeitig ausgesprochenen Wunsches, (vgl. Som. Obhssee,
17, 541), wenn es zur Rechten des Sprechenden erfolgt.